

Die Kaiserfeier.

Die Veranstaltungen am gestrigen „Weltfeiertag“ verließen in Frankenberg in ruhigen Bahnen. Früh unternahmen die „Genossen“ einen Spaziergang nach dem Hügel, woran sich ein Fröhlichgönnen schloß. Nachmittags fanden sich die Feiern wieder zusammen, und am Abend beschloß ein Kommerz, bei dem der Reichstagsabg. Herr Stücken die Festrede hielt, die Feier.

Auch aus den übrigen Teilen Sachsens liegen Nachrichten vor, nach denen die Kaiserfeier überall ruhig verlaufen ist. Nur in Leipzig ließ die Polizei die große rote Fahne am „Volkshaus“ entfernen.

Ingerhalb Sachsens hatte die Polizei mehrmals Veranlassung gegen die Feiern einzuschreiten. In Sonneberg (Thür.) wurde ebenfalls ein rotes Banner polizeilich konfisziert. In Saalfeld (Thür.) war ein Umzugsverbot ergangen. In Halle nahm die Polizei 32 Sistierungen vor, da der Spaziergang zu einem geschlossenen Zug ausartete. In Berlin war die Beteiligung an der Kaiserfeier verhältnismäßig schwach. Hätte nicht im Bau- und im Holzgewerbe sowie Arbeiterschaft geherrscht, so wäre der ganze Rummel im Sande verlaufen; denn in den großen Fabriken, die den Feiern die Ausperrung angekündigt hatten, wurde mit wenigen Ausnahmen voll gearbeitet. In Lübeck feierten sämtliche Metallarbeiter; die Folge wird eine 14tägige Ausperrung sein. Im hiesigen München wieder zeigte sich Petrus den „Genossen“ von der schlechtesten Seite: die Kaiserfeier war total verregnet.

In Ausland ist der „Weltfeiertag“ mehr oder weniger stürmisch verlaufen. In Brüssel und den übrigen Städten Belgiens hielten die Feiern die Ruhe aufrecht, ebenso in Warschau, wo auf den Straßen Militärposten aufgestellt waren. Standal zu machen, blieb nur den „Genossen“ in Paris und Rom vorbehalten. In der französischen Hauptstadt war die Polizei genötigt, 180 Verhaftungen vorzunehmen. Es handelte sich um Personen, die aus der Provinz nach der Hauptstadt gekommen waren, um Lärm zu verursachen; bei den Festgenommenen fand man Dolche, Revolver und andere Waffen. Und in Rom sammelten sich trotz polizeilichen Verbots einige Tausend Demonstranten in der Nähe des Botanischen Gartens, durchbrachen den starken Militärkordon und hielten ein sozialistisches Meeting ab, bei dem es zu den üblichen Radausjagen, Prügeleien und Verhaftungen kam.

h. Berlin. Die von den Arbeitgebern im Baugewerbe angekündigte Ausperrung der Kaiserfeiern für diese Woche tritt heute in Kraft, da gestern auf jedem Bau die Arbeit ruhte. In der Metallindustrie werden nur zum Teil Ausperrungen eintreten. Es läßt sich schon jetzt feststellen, daß die Arbeit nicht in so großem Umfange wie im letzten Jahre zum 1. Mai eingestellt ist.

h. Paris. Der Russe Jacob Laub feuerte gestern vom Verdeck eines Omnibus fünf Revolverkugeln auf eine Demonstrantengruppe ab. Ein Krawaller und sein Weib wurden verletzt. Das Publikum geriet hierüber in furchtvolle Wut und drängte Laub darauf, daß er schwer bestraft von der Polizei in Gewahrsam gebracht wurde. In Sanbury de Temps sah ein anderer Russe einem Polizisten ein Stück Fleisch aus der Wanne, auch wurde ein Polizist durch Revolverkugeln schwer verwundet. Die Gewerkschaften nahen wiederholte Attaken auf die Kaiser-Demonstranten unternommen. Einmal wurde der Polizeikommandant Pépère von den Massen umringt und mußte in ein Haus flüchten. Im ganzen wurden 1200 Verhaftungen vorgenommen, an einer einzigen Stelle allein 770. Es gab zahlreiche Verletzungen. Infolge des Einflusses der Polizei konnten sich die Kaiserfeiern nirgendwo geschlossen abspielen.

Vertikales und Schräges.

(Der Redakteur übernimmt die Verantwortung für die Genauigkeit der Nachrichten.)

Frankenberg, 2. Mai 1907.

Öffentliche Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums. (Nichtamtlicher Bericht.)

Die Stadtverordneten traten gestern nachmittags 6 Uhr im Rathaus zu einer Sitzung zusammen. Der Vorsitzende, Herr Amtsrichter Dr. Bähr, gab zu den Eingängen bekannt, daß sowohl der Bauausschuß, wie der Rat sich mit den kürzlich eingebrachten Anträgen der Herren Stadtverordneten Weißbach, Dr. Kölsch und Seminarvikar Dr. Hözel, betr. Schaffung eines Uebergangs von der Gartenstraße über die Schloßstraße nach dem Finsterbuschischen Hause, Anlegung eines Fußwegs in der Klingbach und Ausbesserung bez. Heraushebung des Straßenübergangs von der Seminarstraße nach dem Rgl. Lehrerseminar, beschäftigt hätten. Nach Gehör des Bauausschusses habe der Rat beschlossen, den Antrag Weißbach bei der nächsten Haushaltsplanberatung zu berücksichtigen, den Antrag Dr. Kölsch abzulehnen, dagegen dem Antrag Dr. Hözel zuzustimmen. Das Kollegium nahm von dieser Mitteilung Kenntnis und beschloß hierauf, in der Erledigung der Tagesordnung fortzuschreiten, auf Antrag des Referenten, Herrn Stv. Glauch, den Beitritt der Stadtgemeinde zum Verein für sächsische Volkshäuser mit einem Jahresbeitrag von 5 Mk. Ferner genehmigte das Kollegium auf Vorschlag des Herrn Stv. Rahfeld als Berichterstatter ein Besuch des hiesigen Naturheilvereins um Ueberlassung von weiterem städtischen Areal. Es handelt sich um einen 50 Meter langen und etwa 5—6 Meter breiten Waldstreifen, der dem bereits überlassenen Areal für das zu errichtende Licht-, Luft- und Sonnenbad zugesprochen werden soll. Der nächste Punkt betraf den Verkauf von städtischem Areal: a) an den Bauunternehmer Bach, b) an den Schankwirt Wiegandt, c) an den Gravierenstatthalter Dippmann. Zu a) hatte der Rat nach Mitteilung des Referenten, Herrn Stv. Freund, den Preis auf Mk. 4,20 pro Quadratmeter festgesetzt; demgegenüber empfahl und beantragte der Referent eine Herabminderung auf 4 Mk. Nach längerer Aussprache zwischen Herrn Bürgermeister Dr. Irmer, den Stv. Naumann, Wöttger und Vosdorf kam die Ratsvorlage gegen eine Stimme zur Annahme, wodurch der Antrag Freund gegenstandslos wurde. Bei Position 4b) entspann sich eine längere Auseinandersetzung zwischen den Herren Stv. Freund, Rahfeld, Weißbach, Vereinsbankassistent Beyer und Vorsitzender Amtsrichter Dr. Bähr. Nach Angabe des Referenten, Herrn Stv. Liebers, handelt es sich um die Erwerbung von Areal, das unweit der Verchenstraße nach einer künftig projektierten Straße zu liegt. Auf diesem Grund und Boden befinden sich zur Zeit Mietgärten. Die aus der Diskussion hervorgehenden Anregungen und Wünsche verdichteten sich schließlich zu dem Antrag, „dem Gostwirt Wiegandt wird das 480 Quadratmeter umfassende Areal zum Preis: von 4 Mk. pro Quadratmeter überlassen; er hat jedoch das Grundstück zu bebauen, sobald die projektierte Straße angelegt ist, und zwar innerhalb zwei Jahren, bei Vermeidung einer Konventionalstrafe von 300 Mk.“ Außerdem sprach man den Wunsch aus, daß den Pächtern der Mietgärten vor anderweiter Verwendung des Areals Gelegenheit zur Abtretung gegeben werden möchte. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme. Ueber die Vorlage c) entspann sich ebenfalls eine längere Debatte zwischen den Herren Bürgermeister Dr. Irmer, Stv. Vereinsbankassistent Beyer, Vorsitzender Amtsrichter Dr. Bähr, Stv. Seminarvikar Dr. Hözel, Rattermann, Schweitzer, Kühn und Jahn. Es handelt sich bei der Vorlage um den Verkauf von ca. 1100 Quadratmeter Hinterland, das an Herrn Dippmann zum Preise von 1 Mark pro Quadratmeter abgekauft werden soll. Diefem Vorschlag stellte Herr Stv. Schweitzer, dem aus prinzipiellen Gründen der Preis als zu niedrig erschien, einen Antrag entgegen, nach welchem 2 Mk. 50 Pf. pro Quadratmeter gefordert werden sollten. Der letztgenannte Schweitzer'sche Antrag verfiel der Ablehnung, wohingegen die Ratsvorlage gegen 5 Stimmen zum Beschluß erhoben

wurde. Nachdem hierauf das Kollegium noch Entgegennahme des Berichtes des Herrn Stv. Heine sein Einverständnis mit der vom Rate vorgenommenen Beschaffung einer Expedientenstelle erklärt hatte, wandte es sich der Vorlage, betr. Abortanlagen im Armenhaus, zu. Nach dem Bericht des Herrn Stv. Jahn haben sich in der genannten Anstalt Zustände herausgebildet, die den heutigen Anforderungen nicht mehr genügen und dringend der Abhilfe bedürfen. Der Rat hatte in dieser Erkenntnis eine Vorlage unterbreitet, die jedoch dem Stadtverordnetenkollegium als nicht zulänglich erschien und deshalb der Ablehnung anheimfiel. An Stelle des vom Rate empfohlenen Abortanbaues beschloß das diesseitige Kollegium die Anlegung von je zwei Aborten zu ebener Erde und auf dem Treppenaufgang, und wies dafür die Summe von 900 Mk. aus; ferner machte sich im Laufe der Verhandlungen Reparaturen erforderlich, für deren Durchführung man ebenfalls die nötigen Gelder verwilligte, jedoch der Gesamtaufwand für das Armenhaus sich auf 1250 Mk. beläuft. (Bei dieser Gelegenheit möchten wir die bei der Haushaltsplanberatung von Herrn Stadtrat Sanitätsrat Dr. Birkner ausgesprochene Bitte wiederholen: bei Errichtung von Stiften möchte auch der Inhaber des Armenhauses gebacht und den zum Teil Erblindeten und mit anderen körperlichen Gebrechen behafteten Inhabern dadurch der Lebensabend zu einem freundlicheren gestaltet werden. D. Red.) Ueber den weiteren Verlauf der Sitzung werden wir in nächster Nummer berichten.

†h. Zum zweiten Kocjalski-Konzert. Wir machen unsere Leser besonders aufmerksam auf das am Sonntag, 5. Mai, festgesetzte zweite Konzert des Sopranisten Raoul v. Kocjalski. — In Chemnitz ist des Künstlers fünftes Konzert schon angezeigt. Mit welcher Begeisterung und Jubel Herr v. Kocjalski dort empfangen wurde, dafür möge als Beispiel dienen die Kritik der „Chemn. N. N.“ vom 1. Mai dieses Jahres:

„Das Programm bestand nur aus Werken Chopins und Schumanns. Von Chopin kam die herrliche Sonate op. 68 in H-moll, Johann Paderewski, F-moll-Quartett, Impromptu-Präludium und Walzer in Des-dur; von Schumann der „Karnaval“ op. 9 zur Wiedergabe. Es erscheint mir überflüssig, nochmals die wunderbaren Vorzüge des Sopranisten Raoul v. Kocjalski zu schildern. Hervorzuheben möchte ich aber, daß man allgemein darüber einmütig ist, daß Herr v. Kocjalski im Chopinischen seinen Rivalen hat und daß es unter den namhaftesten heutzutage lebenden Sopranisten keinen gibt, der den Geist Chopins so treu und mit allen feinen charakteristischen Zügen zu zitieren wüßte. Auch die Auffassung Schumanns war noch meiner Empfindung nicht nur unvergleichlich geist- und prachtvoll in der Zeichnung wie in den Farben und Harmonien, sondern auch durchaus echt und unverfälscht. Der jugendliche Schumann dieses Karnavals, mit der tiefgründigsten, hochliegenden Seele und seinem sich eben erst kräftig und trotzig erdenden Genie sprach lebendig aus allen den einzelnen Stücken des umfangreichen Zyklus. Wundervoll war die Ausführung im einzelnen, einzigartig die Akkuratheit, die Ruhe, selbst im wildesten Strudel der Toskaten, die Schönheit, Fülle und Wärme der Melodiebildung, die plastisch bestimmte Gestaltung der Gedanken. Herr v. Kocjalski wurde wahrhaft gefeiert; der Abend verlief für ihn als ein Fest und ein Triumph. Zwei prächtige Vorbeerkünste wurden ihm gesendet (einer von der „Musikgruppe“) und — man tat es bei uns nun einmal nicht anders — er mußte wieder ein Stück nach dem andern zugeben. Ich sehe es kommen, daß man den ebenso liebenswürdigen als genialen Künstler gar nicht mehr als Kocjalski fortlassen wird. Also auf Dienstag zum 6. Mai wieder!“

†z. Neue Fernsprechanlagen. Der Telegraphen-Bau-Inspektor, der die neuangekauften Fernsprechanlagen herstellt, ist eingetroffen. Diejenigen Firmen usw., die noch in dieser Bauperiode Anschluss an das hiesige Ortsfernprechnetz wünschen, wollen ihre Anmeldung bei dem hiesigen Postamt sofort bewirken.

† Neuer Schuljahresanfang und Ferienänderung? Der Kreisaußschuß der Rgl. Kreishauptmannschaft Chemnitz beschäftigte sich in seiner Sitzung vom 1. Mai auch mit der von der Regierung kürzlich angeregten Frage der Verlegung des Schuljahresanfangs vom Herbst auf den Herbst und der veränderten Regelung der Schulferien. Doch kam es gestern noch zu keiner Beschlußfassung in dieser Angelegenheit, sondern nur zu einer unverbindlichen Aussprache, in der sowohl Stimmen für als auch wider eine Aenderung der bestehenden Verhältnisse zum Ausdruck kamen. Die meisten Mitglieder des Kreisaußschusses schienen mit einer Verlegung des Schul-

Erkämpftes Glück.

Roman von A. B. L. W.

Nach einer kurzen Antwort Marraghata's, die mit se leiser Stimme gegeben wurde, daß sie dem Kaufher unverständlich blieb, fuhr Rena Sahib noch dringender fort als vorher:

„O, fürchte Dich nicht vor der unsicheren Zukunft, Prinzessin, Du bist ja reich, — reicher als irgendwer in unserer Heimat. An verborgener Stätte ruht der Schatz, welchen Dein Großvater bereinigt der Erde anvertraute. Keiner kennt mehr den Ort, nur Rena Sahib weiß ihn. Er wird Dich dorthin führen und wir werden das Gold und das edle Gestein an uns nehmen.“

„Du quälst mich, treuer Alter,“ rief hierauf Marraghata laut und schmerzlich bewegten Lones, „quälst mich unsagbar! Das Weh, das Du um mich leidest, schneidet mir in die Seele, dennoch aber — ich kann, ich kann nicht anders. In schlaflosen Nächten, unter Seelenqualen, wie sie wohl noch kein Mensch schrecklicher erduldet, habe ich meinen Entschluß gefaßt; ich kann nicht mehr zurück und ich will auch nicht. Denn ein großes, edles Herz empfing dadurch den Todesstoß.“

Ein gurgelnder Laut drang alsbald aus dem Munde des alten Fanatikers. Ludwig Günther, der wie durch eine unbekannte dämonische Macht auf seinem Platz festgebunden schien, hörte wie er mühsam nach Atem und nach Hoffnung rang, dann schrie er mehr als er sprach: „Ist dies Dein letztes Wort, Tochter Szinghanatas, so höre auch von mir das letzte: Eher opfere ich Dich den Göttern so jung und klügend Du bist, bevor ich dulde, daß Du Deinem Volke und Deinen Vorfahren derart untreu wirst. Verflucht sei die Stunde, in welcher wir den Fuß auf diesen Boden setzten, verflucht das Schiff, das uns hierher gebracht, jede Welle sei verflucht, die uns getragen, und jeder Lusthauch dazu, der unsere Segel schwellete! Die Pest über den Boden, in den Du Dich vernarrst! Noch einmal hüte Dich, Marraghata, hüte Dich!“

Bei diesen wilden, in dem drohendsten Tone gesprochenen Worten des Indiers wich endlich der Bann von dem Grafen. Raschen Schrittes trat er entschlossen vor und stand nach wenigen Augenblicken Rena Sahib gegenüber. Der fuhr mit

wilder Gebärde zurück, einen gräßlichen Fluch in seiner Peinatsprache zwischen den Lippen juckend, während Marraghata, welche ganz erschöpft, blaß und zitternd an einer schlanken Holzsäule lehnte, die einem noch indischer Art errichteten Vorbau zur Stütze diente, wie erlöst aufatmete und freudig auf Ludwig Günther zuschritt.

„Sie sind es, Herr Graf,“ sagte sie herzlich Lones, „oh ich erkenne Sie wieder, trotzdem Jahre seitdem verfloßen sind. Daß Sie hier sind, weiß ich natürlich längst und habe mich innig auf das Wiedersehen gefreut. Allerdings hatte ich gehofft, daß es unter erfreulicheren Umständen geschehen sollte.“

Ludwig Günther drückte der Prinzessin herzlich die Hand und schaute dabei bewundernd auf die liebliche Gestalt. Wahrscheinlich, Leonardus hatte nicht zu viel gesagt, aus der holden Knospe hatte sich eine wunderherrliche Blüte entfaltet. Die großen schwarzen Augen strahlten ihn an, um den sein geschnittenes Mund spielte ein liebliches Lächeln, geeignet, selbst das härteste Herz zu rühren.

„Wir waren in der größten Sorge um Sie, Prinzessin Marraghata,“ sagte er dann, um seine Anwesenheit zu erklären, „Leonardus Cornelius fandte mich aus, nach Ihnen zu sehen, da viele Stunden seit Ihrem Fortgange von Haus verfloßen sind, obgleich Sie zugesagt hatten, bald wiederzukommen. Mrs. von Johanna war bei uns und hat in ihrer Sorge um Sie das ganze Haus alarmiert und Ihren Verlobten auf den Tod erschreckt. Aber Sie sind ja nicht freiwillig so lange ausgeblieben, und ich merke, daß ich wahrlich nicht zu früh gekommen bin, Sie zu erlösen!“ So schloß er drohend mit einem finsternen Blick auf Rena Sahib.

Dieser lachte gellend auf, so daß Marraghata erschrocken zusammenfuhr. „Ausgezeichnet,“ rief er dann mit schneidendem Hohn, „fremde meinen Szinghanatas Tochter vor mir, vor Rena Sahib, in Schutz nehmen zu müssen, vor mir, der sich gleichwohl töten lassen würde für den letzten Sprossen aus dem Blute des großen Karudata!“

„Dennoch hab' ich selber soeben die Prinzessin hart bedroht, mit meinen eigenen Ohren habe ich's gehört,“ entgegnete der Graf dem weißhaarigen Fanatiker. „Schon lange verfolgt Ihr meinen Freund mit Euren Hohn, offen hab' ich mir dies ja vor Jahr und Tag eingestanden. Nicht an Euch liegt es, wenn Leonardus Cornelius nicht schon längst dem Tode oder dem Wahnsinn zur Beute fiel. Ich danke Gott, der ihm die heiße Liebe zu diesem lichten Engel hier — er

deutete auf Marraghata — ins Herz gepflanzt und der auch den Sinn der Prinzessin gelenkt hat, daß sie in treuer, unerschütterlicher Zuneigung an dem Manne festhält, welcher sonst rettungslos in den Abgrund stürzte, der sich vor seinem Füßen aufgetan — durch Eure Schuld!“

Anstatt unter der schweren Anklage, die ihm der Junker von Barel derart mit flammenden Worten ins Gesicht schleuderte, zusammen zu brechen, richtete sich Rena Sahib hoch und stolz auf. „Was habe ich denn mit Euch zu schaffen?“ rief er. „Wieder bringt Ihr gewaltsam in mein Haus ein; ich könnte Euch deshalb zur Rechenhaftigkeit ziehen lassen, alle beide, Euch und Euren schwarzen Sklaven, aber ich verachte Euch noch mehr, als ich Euch hasse. Der Windhauch, welcher über dieses Glasdach streicht, ist mir nicht gleichgültiger, als Ihr es sein würdet, alle miteinander, hättet Ihr nicht das Licht meiner Augen, die Tochter, das einzige Kind meines Herrn, istig an Euch gelockt, mir gestohlen und geraubt. Ich war der einzige berechnete Hüter dieses Schatzes, ich ganz allein. Wehe mir, daß ich nicht damals sogleich, als man Marraghata von meiner Seite riß, das Messerste wagt, nicht mit meinem Kleind fliehend das Weite suchte! Jetzt ist es mir rettungslos verloren!“

Er verhäufte sein Haupt mit einem Zipfel des weiten weißen Gewandes, welches er trug, und ein schmerzvolles Stöhnen drang aus seiner Brust. Wider Willen fühlte sich Ludwig Günther von Mitleid für den alten Mann ergreifen, und milder als vorher sprach er: „Was sucht Ihr auch zu trennen, verblendeter Greis, was der Dämon selber so sichtbar zusammengesetzt hat? Auf den Knien solltet Ihr der Göttheit danken, daß sie alles so gelenkt und meinen armen Freund, den Ihr schurkischer Weise verderben wolltet, auf diese Weise noch in zwölfter Stunde rettete.“

„Den gräßlichsten Fluch auf sein Haupt!“ schrie da der greise Indier wild. „Wäge er zugrunde gehen in hellsichigen Qualen; denn er ist's, der mir Marraghata raubt, um dessen Willen sie den Sitten, der Sprache, dem Glauben der Väter entsagen will. Oh, ich hab's ja geahnt, ich sah es kommen, Schritt für Schritt; ich merkte, wie er die Augen auf mein Kleind warf, wie er ihr das kindlich unschuldige Herz umstrickte, ihren Sinn gefangen nahm. Er sollte zugrunde gehen, der Verhächte, aber sein Dämon ist stärker als der meine, und dennoch — dennoch soll er nicht triumphieren! Ein Mittel bleibt mir, ein letztes, schreckliches, wenn —“